

Zeitschrift: Landtechnik Schweiz
Herausgeber: Landtechnik Schweiz
Band: 75 (2013)
Heft: 9

Artikel: Technik und Betreuung : das Tier im Mittelpunkt
Autor: Burkhalter, Ruedi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1082877>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

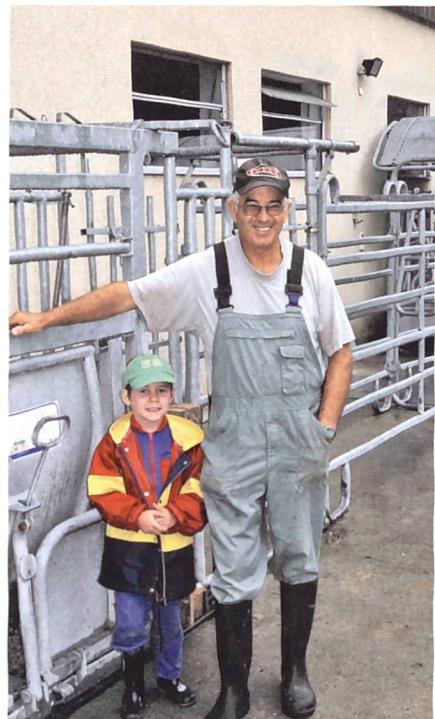
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bei aller Sicherheit und bei allem Komfort durch das Tierbehandlungssystem betonen Therese und Bonaventur Kuhn, Bünzen (linkes Bild), und Hanspeter Hagenbuch, Oberlunkhofen, im aargauischen Bünz- beziehungsweise Reusstal die Wichtigkeit der guten Mensch-Tier-Beziehung.

(Bilder: Ruedi Burkhalter)

Technik und Betreuung: das Tier im Mittelpunkt

Die Handhabung von gefährlichen Tieren wird mit der Zunahme der Mutterkuhhaltungsbetriebe immer wichtiger. Gerade auf diesen Betrieben gibt es oft nur wenige Leute, die bei der Behandlung und der Durchführung von Kontrollen oder beim Verladen der Tiere eine Hilfestellung geben können. Die Schweizer Landtechnik hat zwei Betriebe besucht, die dank der Installation einer Behandlungsanlage die Tiere dennoch sicher im Griff haben.

Ruedi Burkhalter

«Man muss sich in das Tier hineindenken», betont Bonaventur Kuhn, Landwirt in Bünzen AG. Er führt zusammen mit seiner Frau Therese einen Mutterkuhhaltungsbetrieb, auf dem der Verkauf von Zuchttieren ein bedeutender Betriebszweig ist. Deshalb befinden sich immer mehrere Stiere auf dem Betrieb, und eine sichere Handhabung der Tiere ist von zentraler Bedeutung. Die mit System angelegten Verkehrswege für die Tiere und eine Behandlungsanlage ermöglichen es, die Tiere jederzeit in die gewünschte Richtung zu lenken.

Weniger Zeit bedeutet mehr Gefahr

Bei der Mutterkuhhaltung gibt es einen Zielkonflikt: Ausgerechnet jenen Betriebsleitern, die auf Mutterkuhhaltung umgestellt haben, fehlt oft die Zeit, sich intensiv mit den Tieren zu beschäftigen und eine Vertrauensbasis aufzubauen. Die Umstellung auf Mutterkuhhaltung wird ja bekanntlich oft mit der Ausübung eines Nebenerwerbs oder mit einem neuen Betriebszweig begründet, der mehr Rentabilität verspricht. Bei häufiger Abwesenheit des Betriebsleiters ist ein durchdachtes Sicherheitskonzept doppelt

wichtig, wenn Drittpersonen, zum Beispiel die Partnerin oder ein wenig erfahrener Stellvertreter, mit der Tierbetreuung beauftragt sind.

Das Untersuchen, Behandeln oder Verladen von Tieren wird eine gefährliche Angelegenheit, sobald diese durch die Anwesenheit von nicht vertrauten Personen, das Anwenden von Druck und ungewohnten Vorgängen plötzlich «rot» sehen und die Fassung verlieren. Doch das ist nicht zwingend nötig, wenn man sich auf dem Betrieb zweckmäßig einrichtet.

Beratung durch den Spezialisten

Die Betriebsleiter Bonaventur Kuhn, Bünen, und Hanspeter Hagenbuch, Oberlunkhofen, liessen sich für die Einrichtung einer Behandlungsanlage vom Spezialisten Josef Merki von der Firma Agro Sigmer in Dietikon beraten. Er machte erste Erfahrungen mit der Mutterkuhhaltung Mitte der 70er-Jahre und entwickelte für den eigenen Landwirtschaftsbetrieb eine Behandlungsanlage, die speziell auf die Bedürfnisse der Schweizer Mutterkuhhalter abgestimmt war. Zum Thema «Einrichtung von Behandlungsanlagen» machte er Beratungen im In- und Ausland.

Die Behandlungsanlage «System Agro Sigmer» besteht aus dem viertel- oder halbkreisförmigen Bereich, um die Tiere zu kanalisieren, dem Warteraum, an dessen Ende spezielle Schlosstüren gewisse Weichenstellungen erlauben, und dem eigentlichen Behandlungsstand. Der Viertel- oder Halbkreis mit Schwenktüre dient dazu, das Platzangebot für bis zu fünf Tiere langsam zu verkleinern, damit diese hintereinander den Warteraum betreten. Die Schwenktüre lässt sich dazu alle 50 cm mechanisch verriegeln, was auch mehr Sicherheit für die Bedienperson bedeutet. Am Ende des Viertelkreises führt ein Durchgang mit «Rückhalter» in den Warteraum. Der Rückhalter hindert das Tier daran, rückwärts aus dem Warteraum zu drängen, und schützt es vor Attacken (Aufspringen) durch nachfolgende Tiere. Das Beispiel vom Betrieb Kuhn zeigt, dass auch bei engen Platzverhältnissen eine gute Lösung gefunden werden kann. Weil der Platz für den Viertelkreis mit Schwenktüre nicht gereicht hat, werden hier die Tiere mit einem Brett gegen den Warteraum bewegt. «Die Tiere werden zudem regelmässig an das

Durchlaufen der Anlage gewöhnt, sodass sie jederzeit ohne grossen Druck eingefangen werden können», ergänzt Bonaventur Kuhn.

Spezialtüren regeln den Verkehr ...

Der Warteraum wird gegen vorne mit einem speziellen Türrahmen mit zwei «Schlusstüren» abgeschlossen. Diese können in je zwei Positionen fixiert und seitlich nach aussen geöffnet werden. Ist das Tier in den Warteraum getreten, versperrt eine der Türen den Weg. Wechselt das Tier vom Warteraum in den Behandlungsstand, bilden die beiden arretierten Schlosstüren zusammen mit den Hintertüren des Stands einen geschlossenen Durchgang. Im Stand fixiert sich das Tier durch den Selbstfang-Halsrahmen selber. Nun kann man die zweite Türe des Schlusstürrahmens seitlich öffnen und hat hinter dem Stand genügend Platz zum Arbeiten.

«Mit dieser Behandlungsanlage können wir uns den Herdentrieb zunutze machen», erklärt Josef Merki. «Das nachfolgende Tier folgt instinktiv dem vorangehenden. Es bewegt sich deshalb ohne Druck vom Warteraum in den Stand.» Mit dieser Art von Anlage ist man gleichzeitig leistungsfähig und flexibel: Will man beispielsweise ein Tier nach dem anderen impfen, ist es möglich, ein Tier nach dem anderen in kurzer Zeit, aber trotzdem ruhig und ohne Anwendung von Druck durch den Stand zu treiben. Dank dem Warteraum bleiben die Tiere aber auch ruhig, wenn die Behandlung, beispielsweise beim Klaunschneiden, etwas länger dauert.

... und dienen zur Weichenstellung

Die Schlosstüren des Warteraums haben auch eine Separierungsfunktion. Soll



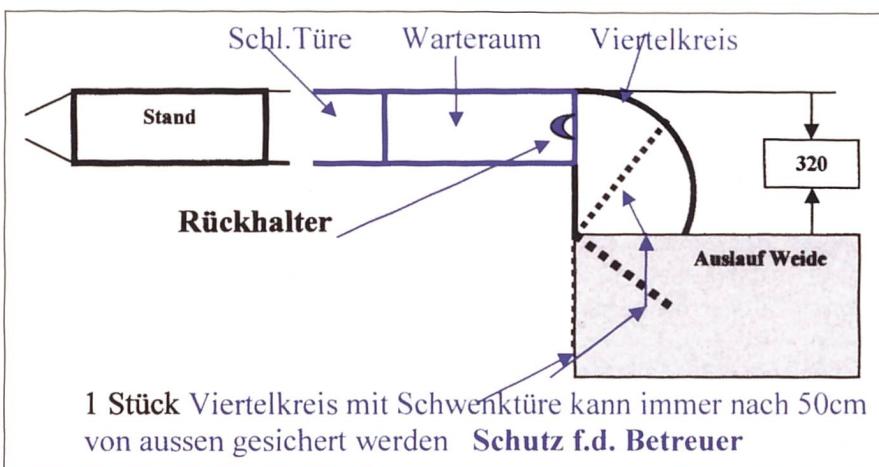
Das Tier im Behandlungsstand bewegt sich leichter vorwärts bei Blickkontakt zu Artgenossen.



Die Abschrankung zwischen Behandlungsstand und Warteraum lässt sich zu Triagezwecken und für eine gute Zugänglichkeit zum Tier wegschwenken.



Durchgang zum Warteraum mit Rückhalter.



beispielsweise das Kalb von der Kuh getrennt werden, wird es über die im richtigen Moment geöffnete Türe abgesondert. Ähnlich können auch ganze Gruppen, beispielsweise für den Abtransport, aussortiert und in verschiedene Warteräume geleitet werden. Bei der Planung soll darauf geachtet werden, für entsprechende Sortierboxen genügend Platz zur Verfügung zu stellen und auch die Zufahrt für den Lastwagen nicht zu knapp zu bemessen.

Durchdachtes Konzept

Der Kauf einer Behandlungsanlage allein ist noch keine Garantie für eine sichere und effiziente Handhabung der Tiere. Die Anlage muss auch richtig ins gesamte «Stall- und Verkehrskonzept» eingeplant werden. Dazu gehören Fütterungs- und Tränkestellen, die Behandlungsanlage sowie auch der Laufhof und die Ausgänge zu den Weiden. Fütterungs- und Tränkestellen oder die Positionierung der Kratzbürste können der gewünschten Zirkulation förderlich sein. Beispielsweise ist es wichtig, den Ausgang aus dem Stall zur Behandlungsanlage am besten in einer Ecke zu positionieren, damit die Tiere nicht eine andere Richtung wählen können. Das bedeutet auch, dass Durchgänge in andere Stallbereiche mit Toren gesperrt werden können. «Die Tiere sollten das Betreten der Behandlungsanlage mit einer regelmässig erlebten positiven Erinnerung verbinden», erklärt Bonaventur Kuhn. «Beispielsweise sollten sie wissen, dass es nach dem Durchlaufen der Anlage auf die Weide geht oder ein Belohnungsfutter wartet. Wenn die Erinnerung nur mit Schmerz und Stress verknüpft ist, funktioniert das nicht.» Diesbezüglich hat Hanspeter Hagenbuch noch nicht die optimale Lösung. Zwar hat er mehr als genug Platz für den Viertelkreis als Kanalisierungsmassnahme. Doch ist die Anlage nicht auf dem Weg zwischen Stall und Weide bzw. Futterachse positioniert. Deshalb sei es relativ schwierig, die Anlage regelmässig zu Übungszwecken zu nutzen, führt Hans Hagenbuch aus. Er überlegt sich deshalb, die Anlage versuchsweise auf dem Vorplatz um 180° zu drehen. «Das haben wir nicht so gemacht, weil sonst die Bedienungshebel auf der unpraktischen Seite wären.»

Auf das Tierverhalten achten

Die Anlage soll wenn irgendwie möglich so in den Stall eingeplant werden, dass die Tiere sich regelmässig und zwanglos

Im Einklang mit dem Tier



Therese Kuhn fördert die enge Mensch-Tier-Beziehung.

(Bild: Kuhn, System B und M)

«Um den Umgang mit der Mutterkuhherde zu erleichtern, bauen wir einen ruhigen und regelmässigen Kontakt mit den Tieren auf», sagt Therese Kuhn. Das fange schon damit an, dass jedes Tier von der Geburt an stets bei seinem Namen gerufen wird. Es werden nur Zuchttiere verkauft, die

einen einwandfreien Charakter haben und handzahm sind. Dazu arbeitet Therese Kuhn mit den Stieren im «Round Pen» gemäss Vorbild des «Muniflüsterers» (Armon Fliri) nach einem bestimmten Ablauf. Die bewusste Kommunikation mit dem Tier erfolgt dabei mittels Körpersprache. Das Vertrauen zwischen Mensch und Tier wird Schritt für

Schritt aufgebaut. «Es ist wichtig, keine Gewalt anzuwenden», erklärt Therese Kuhn. «Falls ein Stier noch zu nervös ist, kehrt man wieder zur bereits erlernten Übung zurück, bis das Tier spürt, was man von ihm will.»

darin bewegen können. Dann werden sie bei den nötigen Manipulationen wesentlich ruhiger sein. «Einer der wichtigsten Faktoren besteht darin, das natürliche Herdenverhalten der Tiere zu kennen und es sich für die täglichen Arbeiten nutzbar zu machen», sagt Josef Merki und nennt wesentliche Punkte:

- Die Tiere sind nicht gerne alleine. Deshalb soll man in jedem Fall vor dem Stand mindestens ein anderes Tier positionieren, dann hat das Tier im Stand von Natur aus die Tendenz, von selber durch den Stand zu laufen und es bleibt nach dem Fixieren wesentlich ruhiger. Normalerweise ist es von Vorteil, wenn man für diese Lockfunktion ein erfahernes Leittier einsetzt, das die natürliche Führungsfunktion hat und gleichzeitig auch Ruhe ausstrahlt.
- Das Tier soll freiwillig in den Stand gehen. Die Tiere haben immer die Tendenz, nach draussen zu gehen. Das bedeutet, dass das Tier am Ende der Behandlungsanlage ins Freie sehen soll und der Raum vor der Behandlungsanlage nicht beispielsweise durch eine Mauer begrenzt ist oder von einem Fahrzeug versperrt wird.
- Beim Austreten aus dem Stall in die Behandlungsanlage machen die Tiere lieber eine Kurve, statt geradeaus zu gehen.

Weiter muss man auch das Verhalten aller beteiligten Personen immer wieder hinterfragen. «Ichachte darauf, Tierbehandlungen in der Anlage nur dann zu machen, wenn ich auch sicher bin, genügend Zeit zu haben, am besten am frühen Morgen», betont Hanspeter Hagenbuch. «Wenn man unter Druck ist und bald weg muss, spüren das die Tiere und werden unruhig.»

Immer wieder dazulernen

Die Zähmung braucht anfangs viel Zeit, zeitigt aber positive Aspekte: Die Gefahr von Verletzungen für Halter und Tier sind geringer, und der Stress sinkt. Das wirkt sich nicht zuletzt auch positiv auf die Leistung des Tieres und die Fleischqualität aus.

Beide Betriebe lassen erkennen: Es gibt keine Patentrezepte, vielmehr das mitunter jahrelange Ausprobieren und Beobachten, um schliesslich die betrieblich optimale Lösung zu finden. «Wir haben in 15 Jahren immer wieder dazugelernt und an der Anlage Verbesserungen gemacht», bestätigt auch Kuhn. Und schliesslich stimmen die beiden Betriebsleiter und Josef Merki darin überein, dass man nie genug andere Betriebe anschauen kann, um dazulernen und die beste Lösung zu finden. ■